

«Wenn ich das vielleicht einem Pfarrer erzählt hätte...»

## Die Rollen reformierter Pfarrer im Verdingkinderwesen aus der Perspektive Betroffener

*Salome Augstburger*

### Das Verdingkinderwesen

Die Thematik der Verdingkinder ist ein düsteres Kapitel der Schweizer Sozialgeschichte. Bis weit in die Nachkriegszeit hinein wurden in der Schweiz zehntausende, vielleicht gar hunderttausende von Kindern der elterlichen Obhut entzogen; es wird davon ausgegangen, dass je nach Zeit und Region bis zu fünf Prozent der Kinder und Jugendlichen von Fremdplatzierungen betroffen waren.<sup>1</sup> Viele von ihnen wurden verdingt und im Agrarsektor als billige Arbeitskräfte eingesetzt. Von Verdingkindern in Abgrenzung zu Pflegekindern wird grundsätzlich gesprochen, wenn fremdplatzierte Kinder zu Arbeitsleistungen verpflichtet wurden.<sup>2</sup>

Fremdplatzierungen von Kindern, ob armenrechtlich oder vormund-schaftlich begründet, lagen früher im Zuständigkeitsbereich der Gemein-den.<sup>3</sup> Angesichts der grossen Anzahl fremdplatzierter Kinder standen diese bei der Bewältigung dieser Aufgabe vor grossen organisatorischen und finanziellen Herausforderungen.<sup>4</sup> Die öffentlich-rechtliche Armen-fürsorge war «oftmals nur auf die Überbrückung akuter Mangelsituationen ausgerichtet»<sup>5</sup>, weshalb die private Wohltätigkeit eine zentrale Rolle spielte.<sup>6</sup> Das «Ineinandergreifen staatlicher und privater Fürsorge» war derart stark, dass Seglias von «para-staatlichen Zügen» privater Fürsorge spricht.<sup>7</sup> Während in katholischen Gebieten und Städten Kinder eher in Heimen fremdplatziert wurden, war in protestantisch geprägten ländli-chen Gebieten die familiäre Unterbringung stärker verbreitet.<sup>8</sup>

### Reformierte Beteiligung am Verdingkinderwesen

Auch die reformierten Kirchen waren am Fremdplatzierungswesen betei-ligt. Über die Art und Weise sowie das Ausmass der reformierten Betei-ligung ist jedoch erst wenig bekannt; die wissenschaftliche Aufarbeitung

<sup>1</sup> Simon Hofstetter, Die Rolle der reformierten Kirchen in der damaligen Heim- und Verdingkinderpraxis. Zur Einführung. In: Simon Hofstetter / Esther Gaillard (Hg.), Heim- und Verdingkinder. Die Rolle der reformierten Kirchen im 19. und 20. Jahr-hundert, Zürich 2017, 11.

<sup>2</sup> Marco Leuenberger / Loretta Seglias, Wissenschaftlicher Schlussbericht. Verdingkin-der, Schwabengänger, Spazzacamini und andere Formen der Fremdplatzierung und Kinderarbeit in der Schweiz im 19. und 20. Jahrhundert, 2008, 2.

<sup>3</sup> Ernst Guggisberg, Anstalten, Vereine und Verbände – Ein diachroner Überblick über konfessionell getragene Fremdplatzierungen. In: Simon Hofstetter / Esther Gaillard (Hg.), Heim- und Verdingkinder. Die Rolle der reformierten Kirchen im 19. und 20. Jahr-hundert, Zürich 2017, 113.

<sup>4</sup> Loretta Seglias, Protestantische Akteure der Fremdplatzierungspraxis in der Deutsch-schweiz – eine erste Annäherung. In: Simon Hofstetter / Esther Gaillard (Hg.), Heim- und Verdingkinder. Die Rolle der reformierten Kirchen im 19. und 20. Jahrhundert, Zürich 2017, 65.

<sup>5</sup> Guggisberg, Anstalten (Anm. 3), 113.

<sup>6</sup> Seglias, Protestantische Akteure (Anm. 4), 65.

<sup>7</sup> Ebd. 69f.

<sup>8</sup> Hofstetter, Rolle der reformierten Kirchen (Anm. 1), 14.

dieser Thematik steht erst am Anfang. Eine erste Annäherung an protestantische Akteure in der Deutschschweiz zeigte drei Arten reformierter Mitwirkung auf: *erstens* reformiert geprägte Heime und Vereine, *zweitens* Ortspfarrer als Vormunde und Behördenmitglieder sowie *drittens* die Pfarrfamilie als Pflegefamilie.<sup>9</sup> Während zu reformiert geprägten Heimen und Vereinen einiges an Literatur vorhanden ist, finden sich zur Mitwirkung von Ortspfarrern nur vereinzelte Hinweise. Gemäss Seglias kam Ortspfarrern jedoch eine grosse Bedeutung zu. Sie waren «nicht selten» in offiziellen Ämtern in den Armen- und Vormundschaftsbehörden aktiv und dienten als Informanten.<sup>10</sup> Die dem vorliegenden Beitrag zugrunde liegende Masterarbeit ging der Frage nach, welche Rollen reformierte Pfarrer im Verdingkinderwesen in der Deutschschweiz im 20. Jahrhundert eingenommen haben. Sie fokussierte dabei auf die Perspektive ehemaliger Verdingkinder.

## Quellenbestand

Den Quellenbestand dieser Arbeit bildete die Dokumentation «Verdingkinder, Schwabengänger, Spazzacamini und andere Formen von Fremdplatzierungen und Kinderarbeit in der Schweiz im 19. und 20. Jahrhundert». Diese ist im Rahmen eines gleichnamigen Nationalfondsprojekts zwischen 2005 und 2008 entstanden und ist heute für die Forschung im Schweizerischen Sozialarchiv in Zürich zugänglich.<sup>11</sup> Es handelt sich dabei um eine umfangreichen Oral History Datenbank mit 285 Dossiers über ehemalige Verdingkinder. Mittels Interviews wurden Lebensläufe

<sup>9</sup> Seglias, Protestantische Akteure (Anm. 4), 61–72.

<sup>10</sup> Ebd. 70.

<sup>11</sup> Leuenberger / Seglias, Wissenschaftlicher Schlussbericht (Anm. 2), 2.

und Zeitzeugenberichte festgehalten, welche «eine Annäherung an die Lebenswelt» verdingter Kinder ermöglichen.<sup>12</sup> Diese Interviews wurden nach Erzählungen über reformierte Pfarrer durchsucht und ausgewertet.

## Exemplarische Auswahl wichtiger Themen in den Interviews

Im Folgenden soll anhand einer exemplarischen Auswahl in aller Kürze ein Überblick über drei wichtige Themen gegeben werden, welche in den Interviews zur Sprache kamen: *erstens* die vielgestaltigen Beziehungen innerhalb einer Dorfgemeinschaft, in die Pfarrer eingebunden waren, *zweitens* deren ambivalenter Umgang mit Gewalt und Schädigungen des Kindeswohls und *drittens* die Diskriminierung von Verdingkindern zu Kindern zweiter Klasse, welche im Bereich der Bildungschancen für die Betroffenen besonders schwerwiegende Folgen mit sich brachte. Diese Auswahl ist nicht abschliessend – in den Interviews tauchen in Bezug auf Pfarrer noch zahlreiche weitere Themen auf, die ebenfalls von Interesse sind.

### Personelle Verflechtungen und Beziehungsverhältnisse

In der Forschung wird davon ausgegangen, dass nahräumliche Verflechtungen und Abhängigkeiten wesentlich dazu beigetragen haben, dass Aufsichts- und Kontrollfunktionen in der Schweiz «länger einer Reform harrten als beispielsweise in Deutschland, wo die Jugendfürsorge früher professionalisiert und zentralistisch geregelt wurde».<sup>13</sup> Aus den Erzählungen Betroffener geht hervor, dass auch Pfarrer Teil solcher Verflechtungen

<sup>12</sup> Marco Leuenberger / Loretta Seglias, Geprägt fürs Leben. Lebenswelten fremdplatzierter Kinder in der Schweiz im 20. Jahrhundert, Zürich 2015, 29.

<sup>13</sup> Seglias, Protestantische Akteure (Anm. 4), 70.

waren. Sie werden mehrfach in Bezug auf ihre Beziehungsverhältnisse innerhalb einer Dorfgemeinschaft erwähnt. Dabei werden verschiedene Schattierungen ersichtlich. Urs<sup>14</sup> sah den Pfarrer als zum Kreis der Mächtigen gehörend und misst ihm grosse Mitsprache- und Entscheidungsmöglichkeiten bei:

In diesen Gemeinden haben nur drei regiert: Der Pfarrer, der Schulpräsident und der Gemeindepräsident. Die haben dieses Zeugs dirigiert und befohlen, was da laufen muss. Die standen alle unter einer Decke. So war das.<sup>15</sup>

Emma hingegen geht davon aus, dass der Handlungsspielraum des Pfarrers und des Lehrers begrenzt waren. Sie nimmt an, dass beide aus Angst vor eigenen Konsequenzen nicht interveniert haben, obwohl sie um ihre schwierige Situation wussten. Ihr Pflegevater war eine einflussreiche Person und hatte im Dorf wichtige Ämter inne, unter anderem war er Schul- und Gemeindepräsident.<sup>16</sup>

Nicht nur die personellen Verflechtungen innerhalb einer Dorfgemeinschaft, sondern auch das Verhältnis der Pflegeeltern zum Pfarrer wird in mehreren Interviews zur Sprache gebracht. Oftmals gelang es Pflegeeltern, die für die Überprüfung der Pflegeverhältnisse zuständigen Personen für sich zu gewinnen und diesen vorzumachen, dass die betroffenen Kinder bei ihnen gut aufgehoben seien. Andreas beschreibt, dass der Pfarrer, der für ihn zuständig war, ihn besucht habe, er sei allerdings «nur zum Saufen und Fressen gekommen» und habe einen «riesen Sack Fleisch, (...) [Zopf] alles mögliche Fressalien gekriegt»<sup>17</sup>. Auf einer späteren Klassenzusammenkunft war der Pfarrer auch zugegen. Andreas stellte diesen zur Rede und fragte ihn:

—

<sup>14</sup> Sämtliche hier verwendeten Namen der Betroffenen sind fiktiv.

<sup>15</sup> SozArch Ar 532, BH39, S. 3, Z. 132–134.

<sup>16</sup> SozArch Ar 532, HN304 (drittes Interview unter BH301), S. 2, Z. 72–74 & 78–80.

<sup>17</sup> SozArch Ar 532, BW89, S. 2, Z. 57–59.

Hey Pfarrer (---) wussten sie nicht wie ich es gehabt habe? Er wusste schon, hätte aber nichts machen können. Er ist halt versetzt wurden, hat er gesagt (---). Da hab ich gesagt, sie sind doch ein Dreckschwein, hab ich gesagt. Er war, er war lieb zu mir, wissen sie, der war zuständig der Pfarrer, geschaut wie es mir geht, aber das war ja alles, der ist, wie sagt man: d'Häfelü und Deckeli. (---) (...) da war alles vernetzt und das soll man (...) da tut niemand ein anderen äh (---) so schlecht machen, so für solche Sachen oder, das ist, ich weiss auch nicht wie man sagt (6 Sekunden Pause).<sup>18</sup>

Dass Pfarrer, und vermutlich auch andere zuständige Personen, mittels grosszügiger Geschenke milde gestimmt worden waren, berichten auch weitere Betroffene.

Die Beziehungen zwischen Verdingkindern und Pfarrern waren unterschiedlicher Art. Einige ehemalige Verdingkinder sahen in Pfarrern Vertrauenspersonen, die aufgesucht werden konnten, wenn man Hilfe oder Unterstützung brauchte. In einigen Fällen nahmen Pfarrer diese Rolle wahr, in anderen nicht. Marianne suchte in der siebten Klasse Rat beim Pfarrer, weil ihre Noten rapide zurückgingen. Sie erklärte ihm, dass sie nicht genügend Zeit habe, um die Hausaufgaben zu machen, dass sie in der Schule nicht mitkomme und dass sie nicht gut schlafe, da sie nur einen Laubsack als Bett habe. Der Pfarrer sagte, dass er vorbeikommen würde, kam aber nicht. Viermal ging Marianne zu ihm, viermal glaubte sie ihm, dass er kommen würde – der Pfarrer kam nie.<sup>19</sup>

Für Eva hingegen war der Pfarrer eine Vertrauensperson. Sie durfte, als sie noch ein kleines Mädchen war, jeweils mit in den Unterricht und erhielt vom Pfarrer ein Schokoladestängeli.

Und wenn ich weg konnte, kam er immer und sagte: [REDACTED] komm hol dein Püppchen, setzt dich schön bei mir vorne hin. Aber das glaubt ihr mir nicht, das weiss ich noch gut, ich hab für mich geübeleb (mit der Puppe gespielt) für mich allein, ganz

—

<sup>18</sup> Ebd. S. 2, Z. 61–67.

<sup>19</sup> SozArch Ar 532, KB293, S. 3, Z. 104–127 & S. 4, Z. 185–188.

lieb. Nur damit ich bei diesem Pfarrer sein konnte - und wegen dem Schokoladestängchen (lacht).<sup>20</sup>

Für Michael war der Pfarrer sein einziger Freund:

I: Und da fanden sie niemand anderen, der\_? Also gab es nicht irgendwie vielleicht Freunde, die ein ähnliches Schicksal erlebt haben, wie Sie? Waren Sie wirklich der Einzige in Ihrer Klasse, der\_?

A1: Mhm, ja. Ja, ich war der Einzige, mhm. Später dann, ab der 7., 8., 9. Klasse hatte ich schon einen Freund -, der mich eigentlich verstanden hatte. Das war --, das war der Pfarrer.<sup>21</sup>

Die Beziehungsverhältnisse betreffend zeigte sich in den Interviews eine grosse Heterogenität. Die Art der Beziehung zu Verdingkindern, deren Pflegeeltern und einflussreichen Personen innerhalb eines Dorfes, welche in den konkreten Fällen unterschiedlich ausgestaltet waren, scheint das (Nicht-)Handeln von Pfarrern massgeblich mitbeeinflusst zu haben.

#### *Umgang mit Gewalt und Schädigungen des Kindeswohls*

Bezüglich des Umgangs mit Gewalt öffnet sich in den Interviews ein grosses Spektrum. Es wird einerseits von Pfarrern erzählt, welche selbst verbale und physische Gewalt gegenüber betroffenen Kindern ausgeübt haben.<sup>22</sup> Andererseits wird von Pfarrern berichtet, welche, als sie von den Missständen in den Pflegefamilien hörten, umgehend Umplatzierungen

<sup>20</sup> SozArch Ar 532, SK189, S. 6, Z. 258–269.

<sup>21</sup> SozArch Ar 532, FW129, S. 4, Z. 190–196.

<sup>22</sup> SozArch Ar 532, WE194, S. 3, Z. 121–122 und WR124, S. 3, Z. 110–113.

veranlasst haben.<sup>23</sup> Dazwischen stehen diejenigen Pfarrer, die selber gut zu Verdingkindern waren und die um die Gewalt und Missstände in den Pflegefamilien wussten. Von einigen wird berichtet, dass sie, obwohl sie um Hilfe gebeten wurden, nichts unternommen haben, wie im bereits erwähnten Fall von Marianne.

In anderen Fällen haben Pfarrer, teilweise zusammen mit Lehrern, das Gespräch mit den Pflegeeltern gesucht. Nicht immer hat dies jedoch die Situation der betroffenen Kinder auch verbessert. Dies zeigt das Beispiel von Otto. Als der Pfarrer ihn fragte, warum er nicht gelernt habe, antwortete er, dass er nicht lernen könne, da er gar keine Zeit dafür habe. Daraufhin sprachen sich der Pfarrer und der Lehrer miteinander ab und waren der Meinung, dass es so nicht weitergehen könne. Sie kamen tatsächlich beim Bauern vorbei und redeten mit diesem. Dies verbesserte die Situation für Otto jedoch nur kurzfristig und vordergründig:

Nachdem sie vorstellig geworden sind, musste ich gar nichts mehr machen. Ich musste daheim weder Schulaufgaben machen, noch musste ich für den Unterricht lernen. Das fand ich eigentlich toll, dass ich das nicht musste, aber es war eigentlich im Nachhinein ein schlechter Zug. Nachher habe ich gewusst warum. Wir haben ja\_ der Bauer hat eigene Schweine gehabt und immer gezüchtet und wenn geschlachtet wurde, musste ich dem Lehrer ein Viertel Schwein bringen und dem Pfarrer ein Viertel Schwein. Und das jedes Jahr. Für die war das ein willkommenes Geschenk, für mich war es eigentlich eine traurige Sache (...)<sup>24</sup>

Dass der Pfarrer und der Lehrer nach den Gründen für die schlechten schulischen Leistungen Ottos gesucht hatten zeigt, dass ihnen Ottos Situation nicht egal war. Allerdings gewichteten sie die Arbeit auf dem Hof höher als die Schulbildung des Verdingkindes.

<sup>23</sup> SozArch Ar 532, PP38, S. 1, Z. 16–19 & S. 3, Z. 91–95 und ST139, S. 4, oben.

<sup>24</sup> SozArch Ar 532, KW155, S. 1, Z. 37–44.

In Daniels Fall war die Intervention des Pfarrers gar kontraproduktiv.

Und dann ging ich eben zu diesem Pfarrer, der immer in die Schule kam. Und äh, und sagte dem das. Ich klagte bei ihm und weinte. Und nachher, äh, etwa zwei, drei Wochen später sah ich ihn mal vom Bauernhof weggehen, den Pfarrer. Da dachte ich: Oh, was ist da los? Und dann, als ich nach Hause kam am Abend bekam ich richtig Schläge, mit dem Lederriemen oder so. Also hatte der dem alles erzählt, er solle aufpassen, ich rede herum, wie ich\_. Und von da an hatte ich richtig Eckel gegen alles was Religion betraf, Pfarrer und so in diese Richtung. Diesen Leuten hätte ich nie getraut. - Und das ist mir bis heute geblieben. Ich würde nie zu einem Pfarrer gehen, ich würde nie in eine Kirche gehen.<sup>25</sup>

Wie bei den Beziehungsverhältnissen wird auch bezüglich des Umgangs mit Gewalt eine grosse Bandbreite an Handlungswiesen sichtbar. Einige Pfarrer setzten sich für das Kindeswohl ein, andere trugen selber aktiv zu Diskriminierung und Gewalt bei. Diverse Erzählungen zeigen, dass, wenn Pfarrer sich für betroffene Kinder einsetzen wollten, eine grosse Voraussetzung geboten war. Auch gut gemeinte Interventionen trugen nicht immer zu einer Verbesserung des Kindeswohls bei.

#### *Diskriminierung am Beispiel von Bildungschancen*

Verdingkinder erlebten verschiedene Formen von Diskriminierungen. Nebst verbalen Äusserungen und diskriminierenden Verhaltensweisen stellten Entscheidungen über Bildungschancen eine folgenschwere Form der Diskriminierung dar. Beispielsweise konnte Heimkindern der Besuch der Sekundarschule verwehrt bleiben.<sup>26</sup> Als Vormunde und Behördenmitglieder waren auch Pfarrer in Entscheidungen über die berufliche Laufbahn von Verdingkindern involviert. Dabei scheinen finanzielle Aspekte

<sup>25</sup> SozArch Ar 532, RJ77, S. 5, Z. 211–219.

<sup>26</sup> SozArch Ar 532, WG16, S. 4, Z. 178–182.

sowie bürgerlich geprägte Rollenvorstellungen eine wesentliche Rolle gespielt zu haben.

Werner wurde es versagt, eine Berufslehre als Automechaniker zu machen, da dies früher Geld gekostet hatte. Sein Vormund, der Lehrer und der «Pfaff» – er könne dem «Glüggg» nicht anders sagen – beschlossen jedoch, dass er zu einem Bäcker in die Lehre gehen sollte. Dagegen wehrte sich Werner. Schliesslich bot ihm sein Vormund, der Armenpfleger, an, er könne auch Gärtner lernen: «Es hat einfach nichts kosten dürfen.»<sup>27</sup>

Jungen Frauen wurde eine Berufslehre oft gar verweigert. Man hat ihnen nahegelegt, ein Haushaltslehrjahr – z. T. in einem Pfarrhaus – zu machen, da sie später sowieso heiraten würden.<sup>28</sup>

Es gab auch Fälle, in denen Pfarrer Jugendlichen bei der Lehrstellensuche geholfen und ihnen dadurch berufliche Perspektiven ermöglicht haben. Simon meldete sich beim Dorfpfarrer, da er eine Lehre machen wollte. Zuvor arbeitete er beim Dorfgaragisten und wohnte während dieser Zeit auf dem Bauernhof, auf welchem er verdingt war. Da er zeitlich schon spät dran war, war die Zahl der Möglichkeiten gering. Der Pfarrer konnte ihm jedoch zwei Firmen zur Auswahl geben, zwischen denen er sich entscheiden konnte.<sup>29</sup>

#### **Fazit**

Aus den Erzählungen ehemaliger Verdingkinder geht hervor, dass sehr unterschiedliche Erfahrungen mit reformierten Pfarrern gemacht wurden. In Bezug auf zentrale Themen im Verdingkinderwesen zeigte sich eine grosse Heterogenität in den Handlungsweisen von Pfarrern. Die Rollen,

<sup>27</sup> SozArch Ar 532, WK144, S. 2, Z. 65.

<sup>28</sup> SozArch Ar 532, KD102, S. 4, Z. 176–180.

<sup>29</sup> SozArch Ar 532, KA168, S. 4, Z. 182–187.

welche diese eingenommen hatten, waren ambivalent. Sie reichen von aktivem Missbrauch über passive Untätigkeit bis zu aktivem Einsatz für verdingte Kinder. Es wird ersichtlich, dass es sowohl Pfarrer gab, welche die gesellschaftliche Haltung gegenüber Verdingkindern mittragen als auch solche, die dieser entgegenzusteuern versuchten.

Die dem Beitrag zugrunde liegende Masterarbeit bietet einen ersten Überblick über die Perspektive ehemaliger Verdingkinder auf reformierte Pfarrer. Um die Rollen reformierter Pfarrer im Verdingkinderwesen besser zu erfassen, wäre es von Nöten, auch die Sichtweise der involvierten Pfarrer zu kennen sowie das Verhältnis zwischen Armen- respektive Vormundschaftsbehörden und den Kirchen genauer zu erforschen.

*Autorin:*

*Salome Augstburger studierte Agrarwissenschaften an der ETH Zürich und Theologie an der Universität Bern*